Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 27 (1920)

Heft: 17

Rubrik: Sozialpolitisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausfuhrabgabe aus Deutschland. Wie der „Berl. Conf." mitteilt, hat der fünfte Ausschuß des Reichstages in seiner letzten Sitzung eine Entschließung angenommen, die die Regierung ersucht, mit Rücksicht auf die gegenwärtige in den Devisenkursen und der Weltmarktlage begründeten Ausfuhrschwierigkeiten die Ausfuhrabgabe nach der Verordnung vom 20. Dezember 1919 für solche Ausfuhrwaren, deren Absatz im Inlande stockt, vorübergehend nicht zu verlangen, um der Industrie durch Erleichterung der Ausfuhr erhöhte Beschäftigung zu verschaffen. Die Regierung kann jedoch für solche Warengruppen, bei denen Inlands- und Auslandsmarktverhältnisse die Erhebung von Ausfuhrabgaben noch rechtfertigen, eine Ausfuhrabgabe beibehalten. Der auf Grund der Verordnung aufgestellte Tarif ist unter Fortsetzung eines Prüfungsverfahrens derart umzugestalten, daß die Regierung in kürzeren Zwischenräumen jeweils unter Berücksichtigung der Valuta und der inneren und äußeren Marktlage denjenigen Prozentsatz festsetzt, mit dem alle Sätze zur Erhebung gelangen.

Konventionen

Schweiz. Detaillistentag in Lausanne. Anläßlich der nächsten Kundgebung des schweiz. Comptoirs der Industrie für Nahrungsmittel u. Landwirtschaft in Lausanne soll ein schweiz. Detaillistentag, allgemeiner Kongreß sämtlicher Kleinhändler der Schweiz, veranstaltet werden. Die Teilnehmer werden den Comptoir am Vormittag den 19. und 20. September besichtigen und am Montag, den 19. September, 3 Uhr, zu einer Sitzung im Kasino von Montbenon zusammenkommen, bei welchem Anlaß die verschiedenen den Kleinhandel besonders betreffenden Tagesfragen Gegenstand eingehender Verhandlung werden sollen.

Deutsche Textilmaschinen-Ausfuhr. Der deutsche Verband des Textilmaschinenbaues nahm auf seiner kürzlich stattgehabten Hauptversammlung einstimmig eine Entschließung an, worin festgestellt wird, daß die auf den Gestehungskosten aufgebauten Verkaufspreise die Weltmarktpreise überschritten haben. Um neue Aufträge hereinzuholen, sei eine Verminderung der Gestehungskosten unumgänglich. Dies zu erreichen, sei nur durch eine vorübergehende Erhöhung der Wochenarbeit auf 60 Stunden bei Beibehaltung des jetzigen Gesamteinkommens möglich. Dann werde wieder ein Export möglich sein und die Arbeitslosigkeit zurückgehen. Bedarf sei im Auslande an sich genügend vorhanden.

Kuratorium zur Förderung der deutschen Textilindustrie. Das Reichskuratorium zur wissenschaftlichen Förderung der deutschen Textilindustrie veröffentlicht jetzt seine Satzung. Das Kuratorium, dessen Leiter der Vorsitzende der Reichsstelle für Textilwirtschaft ist, besteht aus Vertretern des Reichsschatzministeriums, des Reichwirtschaftsministeriums, des Reichsministeriums des Innern, je einem Vertreter von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden, sowie neun Arbeitgebern und neun Arbeitnehmern aus der Textilindustrie. Es dient lediglich der Wissenschaft, vor allem der wissenschaftlichen Erforschung der Faserstoffe. Dem Kuratorium steht ein wissenschaftlicher Beirat zur Seite, der aus Wissenschaftlern und Sachverständigen besteht. Sitz des Kuratoriums ist Dresden.

Sozialpolitisches

Wohlfahrtseinrichtungen. Basel. Die Aktiengesellschaft unter der Firma „Maschinenfabrik Burckhardt Aktiengesellschaft", in Basel, die u. a. durch ihre vorzügliche Ausführung von Maschinen für Färbereien und Ausrüstanstalten für Textilindustrie bekannt ist, hat unter dem Namen Fürsorgefonds für Beamte und Angestellte der Maschinenfabrik Burckhardt eine Stiftung errichtet, die die Fürsorge für Beamte und Angestellte der im Dienste der Stifterin stehenden Beamten und Angestellten im Alter und Invaliditätsfalle, sowie die Fürsorge für deren Hinterbliebenen im Todesfalle im Sinne der von der Verwaltung der Stifterin aufgestellten Bestimmungen bezweckt. Die Stiftung ist am 26. Juli errichtet worden.

Die gleiche Firma hat unter dem Namen Arbeiterpensionsfonds der Maschinenfabrik Burckhardt unter gleichem Datum eine Stiftung errichtet, die die Ausrichtung von Alterspensionen an die in der Maschinenfabrik Burckhardt Aktiengesellschaft in Basel beschäftigten Arbeiter, sowie die Unterstützung der Hinterlassenen solcher Arbeiter nach Maßgabe eines unterm 15. Mai 1919 aufgestellten Regulativs bezweckt.

— Gersau. Unter dem Namen Angestellten- und Arbeiterfürsorgestiftung der Floretspinnerei Camenzind & Cie., Gersau, ist durch öffentliche Urkunde vom 6. Juli 1920 eine Stiftung errichtet worden. Die Stiftung bezweckt im allgemeinen die Förderung geistiger und materieller Wohlfahrt der Angestellten und Arbeiter und dient im besonderen folgenden Zwecken: Gründung von Wohlfahrtseinrichtungen zugunsten der Angestellten und Arbeiter der Firma Camenzind & Cie. (Pensionsfonds, Krankenkasse, Arbeiterheim, Ferienheim, Kinderkrippe, Kleinkinderschule, Fortbildungsschule, Wöchnerinnenunterstützung, Bau von Arbeiterwohnhäusern etc.); Verabfolgung von Beiträgen an derartige bestehende Wohlfahrtseinrichtungen; Ausrichtung von Beiträgen an Angestellte und Arbeiter der Firma, sowie deren Angehörige zur Benutzung solcher Wohlfahrtseinrichtungen; Unterstützung bedürftiger Angestellter und Arbeiter, sowie deren Familien; Entrichtung von Prämien für die Versicherung gegen Nichtbetriebsunfälle; Schaffung von Gelegenheiten zur Belehrung, Unterhaltung und Betätigung der Angestellten und Arbeiter.

Diese Firma ist den Mitgliedern des Vereins ehem. Seidenwebschüler in angenehmer Erinnerung durch die kurz vor dem Kriegsbeginn stattgehabte Exkursion nach Gersau, wo die Teilnehmer nach der Vorführung des Etablissements im Betrieb von den Firmainhabern so reichlich und freigebig bewirtet worden sind.

Schweizerische Arbeitskräfte in der französischen Stickerei-Industrie. Zurzeit werden in verschiedenen Industrien des Auslandes gute Arbeitskräfte auch aus der Schweiz anzuwerben gesucht. So wurde kürzlich deswegen von einem Schweizer aus Frankreich an die „Appenzeller-Zeitung" folgendes geschrieben:

„Als vor secns Jahren der Norden Frankreichs von deutschen Truppen besetzt wurde, hatten sich die dortigen Einwohner in Massen nach dem französischen Süden geflüchtet. Darunter befand sich auch der weitaus größte Teil der Stickereibevölkerung von St. Quentin, Cambrai und Umgebung. Die französische Stikkerei hatte während des Krieges sehr gute Zeiten. Einer ihrer Hauptartikel war die Herstellung von mit Seide gestickten Kriegspostkarten in französischen und englischen Farben, auf welchen in den betreffenden Sprachen geeignete Widmungen gestickt waren. In den Jahren 1915 und 1916, zum Teil auch noch 1917, war dieser Absatz so groß, daß ganz bedeutende Aufträge nach der Ostschweiz vergeben wurden, und das Eingreifen Amerikas in den Weltkrieg brachte neue Nachfrage nach solchen Karten.

Nun macht sich der Zug, der 1914 aus dem Norden nach dem Innern Frankreichs geflüchteten Bevölkerung nach der alten Heimat bemerkbar, wo nun die Stickereien nach und nach wieder in Betrieb gesetzt werden. Das führt dazu, daß in den mittelfranzösischen Stickereizentren, wie Paris, Lyon, Tarare usw., Mangel an tüchtigen Arbeitskräften entstanden ist, und diese sucht man nun aus der Schweiz zu bekommen. In den letzten Tagen sind wiederholt durch Inserate in ostschweizerischen Blättern tüchtige Arbeitskräfte der Stickerei nach Frankreich gesucht worden, und da wir bekanntlich jetzt eine Zeit sehr knapper Arbeitsaufträge in der Schiffli- und Handmaschinenstickerei haben, gehen nicht wenige auf diese französischen Arbeitsofferten ein. Aus einem Briefe, den ein noch nicht lange in Frankreich weilender schweizerischer Zeichner nach Hause geschrieben hat, erfährt man, daß „mindestens 50 Prozent der vorher in der Schweiz wohnhaft gewesenen Zeichner nach dem Ausland ausgewandert" seien. Diese Zahl scheint etwas hoch gegriffen; die Zahl der in der ostschweizerischen Stickerei aller Branchen in den letzten Jahren beschäftigt bezw. zur Verfügung gewesenen Zeichner ist auf zirka 2000 geschätzt worden, wovon ungefähr 1200 organisiert waren. Dem erwähnten Briefe ist weiter zu entnehmen, daß die Lebenshaltung in Paris jetzt ungefähr drei bis vier Mal teurer ist als vor dem Kriege. Ein Zimmer, das früher 30—35 Fr. monatlich kostete, muß jetzt mit 120—140 Fr. bezahlt werden. Schuhe und Kleider kosten das Dreifache der Vorkriegszeit; ein ganz gewöhnliches Mittagessen muß mit 5 Fr. bezahlt werden. Der Briefschreiber hatte mit einer Monatsausgabe von 500 Fr. für seine Bedürfnisse als alleinstehender Mann gerechnet; er erklärt jedoch, daß er mindestens 600 Fr. laufende Monatsauslagen habe. Er berichtet auch, daß die Lebenshaltung in den verwüstet ge-

wesenen Gebieten des französischen Nordens noch bedeutend teurer sei als in Paris. Es erscheint angezeigt, unsere Stickereiarbeiterschaft von diesen Verhältnissen in Kenntnis zu setzen. Wie uns mitgeteilt worden ist, sind die Stichpreise (meist Seidenartikel) während der Kriegszeit ziemlich genau vier Mal höher gewesen als zu Friedenszeiten; nämlich 2 Fr. und darüber für die geläufigen Phantasieartikel. Abzüge werden nicht gemacht; wer aber die dortigen Artikel nicht kennt, steht wie ein Lehrling den gestellten Anforderungen gegenüber."

Die Zahl der Erwerbslosen in der Stadt Chemnitz stieg im Juli von 5500 auf 7336, da weitere Betriebe eingeschränkt oder geschlossen werden mußten. Am ungünstigsten waren die Verhältnisse in der Metall- und Textilindustrie; aber auch im Handelsgewerbe verschlechterte sich die Lage. Gegen Anfang August merkte man eine kleine Besserung.

Das erste abschließende amtliche Urteil über den Achtstundentag in Sachsen. Ueber die Erfahrungen mit dem Achtstundentag in Sachsen liegt nunmehr laut „Berl. Conf." das erste abschliessende amtliche Urteil der sächsischen Gewerbeaufsicht vor. Dieses Urteil ist für Handel und Industrie, Handwerk und Gewerbe von außerordentlichem Interesse. Die Urteile aus den einzelnen sächsischen Regierungsbezirken gehen erheblich auseinander, überwiegend aber dahin, daß die Arbeitsleistung nach Einführung der Achtstundenschicht nicht gewachsen, ja, verschiedentlich wird behauptet, daß sie zurückgegangen sei. So soll im Bautzener kreise die Minderleistung der Arbeiter nach Einführung des Achtstundentages 10—40 Prozent in jeder Arbeitsstunde (!) betragen haben, nur vereinzelt sei die Leistung annähernd die gleiche geblieben. Nur der Inhaber einer großen Schuhfabrik hat angegeben, daß jetzt in 47 Arbeitsstunden annähernd dieselbe Arbeitsleistung wie in der früheren Betriebszeit erzielt werde. Aus dem Chemnitzer Regierungbezirk wird berichtet: „Die Einführung des achtstündigen Arbeitstages hat allgemein eine Verminderung der Arbeitsleistung gebracht, die dem Ausfall an Arbeitszeit mindestens entspricht. Aus dem Dresdener Regierungsbezirk wird mitgeteilt, daß nach den Angaben einiger Betriebsleiter durch Einführung der achtstündigen Arbeitszeit in keinem Falle eine Mehrleistung der Arbeiter eingetreten sei. Einige haben festgestellt, daß die stündliche Leistung dieselbe wie früher geblieben sei, die meisten behaupten, daß trotz der Verringerung der Arbeitszeit auch eine Verminderung der stündlichen Arbeitsleistung eingetreten sei. An einer andern Stelle wird über die Leistungsfähigkeit der Betriebe nach Einführung der achtstündigen Arbeitszeit im Bericht der Kreishauptmannschaft Dresden noch folgendes mitgeteilt: „Infolge der schwierigen Verhältnisse (verschiedene Veranlagung und Entlöhnungsart bei den Arbeitern) ist kein Unternehmen vorläufig imstande, ein abschließendes Urteil hierüber zu fällen. Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß die Leistungsfähigkeit der Betriebe bei Stücklohnbezahlung die gleiche geblieben ist, wie sie früher war, bei reiner Maschinenarbeit ist sie naturgemäß entsprechend der Verringerung der Arbeitszeit zurückgegangen, soweit die Maschinengeschwindigkeit nicht erhöht werden konnte. Die Handarbeit, die im Stundenlohn bezahlt wird, ist dagegen in ihrer Leistungsfähigkeit meistens mehr zurückgegangen, als dies durch die Einschränkung der Arbeitszeit berechtigt erscheint." Nach den Feststellungen im Leipziger Regierungsbezirk sollen nach Einführung der achtstündigen Arbeitszeit nur bei Akkordarbeiten die früheren Leistungen erreicht worden sein, bei den Arbeiten im Zeitlohn aber werde fast die doppelte Anzahl von Personen gebraucht werden. In der zweiten Jahreshälfte haben sich die Leistungen so gehoben, daß sie denen früherer Arbeitsstunden ungefähr entsprochen haben. Die Einführung des Achtstundentages ist nach den amtlichen Mitteilungen in der Regel namentlich in größeren Betrieben glatt vor sich gegangen. Im Bericht aus dem Zwickauer Kreise wird sie als die einschneidendste und erfolgreichste Maßnahme bezeichnet, die jemals von Staatswegen auf diesem Gebiete getroffen worden ist. Unter dem Eindruck der staatlichen Umwälzungen sei wenigstens in den größeren Betrieben die Durchführung ohne Verzug erfolgt, in den übrigen alsbald durch Tarifabschlüsse. Schwieriger war es in den Handwerksbetrieben, namentlich in Schmieden und kleineren Wassermühlen. — Aus einigen Regierungsbezirken wurden darüber Klagen laut, daß die Arbeiter die durch den Achtstundentag gewonnene Feierzeit in unzweckmäßiger Weise verwenden. Viele seien nach dem früheren Feierabend für andere Arbeitgeber tätig oder arbeiten auf eigene Rechnung und nehmen so Beschäftigungslosen die Arbeit weg. Dem Gewerbeaufsichtsamt Freiberg kamen viele Klagen zu Gehör, daß die Arbeiter der Spielwarenindustrie tagsüber in den Fabriken arbeiten und nach Schluß dieser Betriebe daheim in gleicher Weise tätig sind. Mit Einführung des Achtstundentages haben diese Verhältnisse außerordentlich überhandgenommen. Da die Heimarbeiter ihre Hilfskräfte in der Familie und ihre eigene häusliche Arbeitskraft im Gegensatz zur Fabrikarbeit sehr gering schätzen, muß natürlich für die Fabrikindustrie ein schwer zu bekämpfender und billig arbeitender Wettbewerb eintreten.

Zur Lage der St. Galler Stickereiindustrie.

Seit einiger Zeit haben sich die geschäftlichen Verhältnisse in der St. Galler Stickereiindustrie immer kritischer gestaltet. Da die Bevölkerung der gesamten Ostschweiz mehr oder weniger mit dem Gedeihen dieser Industrie verwachsen ist, auch unsere andern Textilindustriezweige zum Teil unter ähnlichen ungünstigen Einwirkungen leiden oder vielleicht noch zu leiden haben werden, so dürfte unsern Leserkreis die folgenden Ausführungen über die St. Galler Stickereiindustrie interessieren, wie sie kürzlich in der Exportbeilage der „N. Z. Z." von fachmännischer Seite erschienen sind:

Die Stickereiindustrie als eine ausgesprochene Modeindustrie hat schon manche Krisen durchgemacht. Aber immer wieder verstand sie es, sich aus eigener Kraft oder durch Ausnützung von Veränderungen auf dem allgemeinen Weltmarkte zu erholen. In früheren Jahrzehnten waren es die wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika, die sich in der Stickereiindustrie unseres Landes spiegelten, und in der Regel waren die Präsidentenwahljahre mit ihren besonderen Verhältnissen auch für die Stickerei schlechte Geschäftszeiten. Seitdem indessen die Vereinigten Staaten Nordamerikas nicht mehr Hauptabnehmer in Stickereien sind, hat sich die Situation geändert und die Stickerei ist mehr auf die Verhältnisse des allgemeinen Weltmarktes, auf die Weltmodelaunen usw. angewiesen. Die Kriegszeit hat gezeigt, daß alle möglichen Momente den Stickereiexport beeinflussen, ja sogar verunmöglichen können und die sogenannten Uebergangsjahre wurden für die Ausfuhr sogar noch bedenklicher als die eigentlichen Kriegsjahre. Man darf sich da durch die Handelsstatistik und ihre nackten Ziffern nicht zu unrichtigen Schlüssen verleiten lassen. Valuta, Mangel an Nachfrage, Geldknappheit, gewisse Verstimmungen gegen Schweizer Stickereien überhaupt und andere Momente haben es vermocht, daß die Ostschweiz heute mit einer so schweren Stickereikrise zu kämpfen hat, wie seit den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts nie mehr.

Das will sehr viel heißen, denn wie manches traurige Lied über ganz schlechten Geschäftsgang in der ostschweizerischen Landesindustrie ist doch seither ins Land hinaus gegangen. Heute sind wir so weit, daß eigentlich nur noch die paar Tüchlifabrikanten einigermaßen beschäftigt sind. Ueber 80%, eher noch mehr, Maschinen, Hand- und Schifflistickmaschinen stehen heute schon vollständig still, und auch jene paar auserwählten Fabriken, die immer noch, dank ihren besondern Beziehungen zu einzelnen besonders leistungsfähigen und für den Verkauf weitblickend organisierten und kapitalkräftigen Exporthäusern, ihre Betriebe, wenn auch nicht in vollem Umfange, selbst in schweren Krisenzeiten aufrecht zu erhalten vermochten, müssen heute schließen. Daß unter diesen Umständen die Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten wieder stark zugenommen hat, ist ohne weiteres begreiflich; allerdings haben zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen zu anderer Betätigung gegriffen, um doch zu etwas Verdienst zu kommen.

Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß die Arbeitskräfte der Stickereiindustrie, namentlich die Qualitätsarbeiter, gegenwärtig von Nordfrankreich aus sehr gesucht sind. St. Quentin, die frühere Stickereizentrale Frankreichs, beginnt sich wieder bemerkbar zu machen; die durch den Krieg zerstörten Fabriken werden wieder aufgebaut, sei es auf den gleichen Baustellen oder aus besonderen Gründen doch in der Nähe. Mit den Stickereifabriken beginnen auch die verschiedenen unerläßlichen Hilfsindustrien ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Bereits stehen einige Etablissemente im Betrieb oder doch vor der Betriebsaufnahme. Die meisten Stickereiunternehmen haben sich mit Saurer-Schifflistickmaschinen und Automaten versehen, die sich bei den bekannten „Sinistrés français" einer besondern Gunst erfreuen. Von einer kompetenten Persönlichkeit, die eben aus Nordfrankreich zurückgekehrt und

in der Stickereiindustrie tätig ist, wird uns versichert, daß bis innerhalb Jahresfrist der Großteil der frühern französischen Stikkereifirmen wieder über eigene Fabrikationsmöglichkeiten werden verfügen können. Mit allen Kräften werde auf dieses Ziel hingearbeitet; tatkräftig und zielbewußt werde die Industrie von der französischen Regierung, die in zollpolitischer Hinsicht auch vollständig die Gefangene dieser Sinistrés sei, unterstützt. Mit dieser, mit allen neuzeitlichen technischen Mitteln ausgerüsteten französischen Konkurrenz, die vor dem Kriege bereits über rund 1500 Schifflistickmaschinen verfügte und die vorläufig noch einen fühlbaren Mangel an tüchtigen Arbeitskräften aller Art aufweist, wird die Schweiz aber rascher zu rechnen haben als seinerzeit hier angenommen wurde. Auch die Vereinigten Staaten werden ihre Stickereifabrikation immer mehr ausbauen. Zwar ist gegenwärtig nicht der rechte Moment dazu, denn auch in Amerika steht momentan ein großer Teil der dortigen Maschinen wegen Arbeitsmangel still. Italien machte gleichfalls Anstrengungen, seine oberitalienische Stickereiindustrie nach Kräften auszubauen. Schon 1918 standen dort über 350 Schifflistickmaschinen. Und nun werden in der Nähe von Mailand einige neue Etablissemente mit den neuesten Maschinenmodellen erstellt; die Zahl der Maschinen, die in der nächsten Zeit ihren Einzug in Oberitalien halten, ist verhältnismäßig recht bedeutend.

Steht es schon im eigentlichen Exportgebiet sehr schlimm mit der Beschäftigung in der Stickerei, so sieht es drüben im benachbarten Vorarlberg, das mit wenigen Ausnahmen lediglich der Lohnstickerei für den Schweizer Export zudient, erst recht himmeltraurig aus. So wurden beispielsweise im neugeschaffenen Veredlungsverkehr Schweiz-Vorarlberg im ersten Vierteljahr seines Bestehens nach uns vorliegenden amtlichen Daten nicht weniger als 240,000 Kg. Stoff u. 124,000 Kg. Garn oder 131,000 Sticketen, was einen Sticnlohn von über 4,3 Mill. Fr. ausmachte, nach dem Vorarlberg ausgeführt, während dieser Veredlungsverkehr heute gleich Null ist. Die Vorarlberger Fergger, die ihren Beruf sonst nach allen Kanten verstehen, kommen nur noch selten nach St. Gallen, weil sie zum voraus wissen, daß gegenwärtig mit dem besten Willen keine Ware zum Besticken aufzutreiben ist.

Nun scheint die Vorarlberger Stickereiindustrie auch bei der gegenwärtig ebenfalls bös darniederliegenden Vogtländischen Stickereikonkurrenz an Sympathie merklich eingebüßt zu haben. In Besprechungen, die zwischen Deutschland und Oesterreich wegen des Abschlusses eines Handelsvertrages gepflogen wurden, soll von Oesterreich immer wieder verlangt worden sein, den Erzeugnissen der Vorarlberger Stickerei besondere Einfuhrerleichterungen (Zollfreiheit oder doch Zollermäßigung) zu gewähren. „Diese Forderung ist nicht neu", lesen wir hierzu in einem deutschen Fachblatte, „und wurde schon früher erhoben. Darf sie aber jemals erfüllt werden? Nimmermehr!" Und dann wird in einer auch für uns interessanten Weise weiter lamentiert:

„Einige Kenntnisse der dortigen Industrie, ihres Umfanges und ihrer Leistungsfähigkeit darf wohl vorausgesetzt werden; hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß der Vorarlberger Industriebezirk nicht nur über 3500 Handmaschinen verfügt, sondern auch über 2000 Schifflistickmaschinen, darunter über 300 Automaten. Ein Bestand an Produktionsmitteln also, der außerordentlich gefährlich werden und uns scharfe Konkurrenz machen kann. Die Balkanländer waren die Absatzgebiete für die Vorarlberger Industrie. Diese versagen heute gänzlich, und es ist vom österreichischen Standpunkt aus ganz verständlich, daß man auf der Suche nach neuen Absatzgebieten zunächst, da die Länder des Feindverbandes genau so verschlossen sind wie uns, an Deutschland denkt, mit der Absicht, die deutsche Regierung zu veranlassen, eine bedeutende Senkung ihrer Zölle auf Vorarlberger Stickereien vorzunehmen, wenn nicht sie ganz aufzuheben. Die große Gefahr für das Vogtland, die in einem Nachgeben Deutschlands liegt, wird uns erst dann ganz klar, wenn wir uns den Stand der österreichischen Valuta und die Löhne im Vorarlberg vergegenwärtigen, die wesentlich niedriger sind als die unsrigen und unsere Konkurrenz jenseits der Grenze in die Lage versetzt, beträchtlich billiger zu liefern als wir es können. Das heißt aber, daß wir dann unserer vogtländischen Industrie nicht einmal mehr den eigenen deutschen Markt erhalten könnten, der doch vorläufig fast unser einziger Abnehmer ist. Was aber dann? Fest steht, daß heute kaum 10 Prozent aller Maschinen im Vogtland beschäftigt sind, fest steht, daß wir in Plauen allein gegen 10,000 Vollerwerbslose haben, die früher in der Stickereiindustrie beschäftigt waren, und fest steht schließlich auch, daß viele Betriebe, die zurzeit ihre Arbeiter und Angestellten wenigstens noch halbtägig beschäftigen, diese vielleicht ehestens entlassen und ganz schließen müssen — gar nicht zu reden von den vielen Fabriken, die nach dem Kriege überhaupt noch nicht auch nur einen Meter Sargspitze hergestellt haben. Ein Brachliegen von Kräften und ein Zerfall ohne Beispiel."

Man wird nicht ohne Interesse von diesen Auslassungen Notiz nehmen; sie zeigen, daß gewisse Kreise Plauens i. V. von derselben Denkweise gegenüber Vorarlberg geleitet sind, wie die „Sinistrés français" uns gegenüber. Derselbe Geist war es auch, der unserem Stickereiexporte nach Deutschland während der Kriegszeit immer wieder Hindernisse und Erschwerungen in den Weg zu legen verstand, der nicht bloß die Stickereiausfuhr nach Deutschland, sondern auch die Durchfuhr nach den nordischen Staaten, die früher ebenfalls hauptsächlich vom Vogtlande aus bearbeitet wurden, monatelang gänzlich zu unterbinden vermochte.

Wann sich die Verhältnisse auf dem Stickereimarkt wieder ändern werden, das läßt sich heute noch gar nicht sagen; irgendwelche bestimmte Anhaltspunkte für einen baldigen, wenn auch nur partiellen Umschwung liegen noch nicht vor; auf die Erfahrungen von früher kann heute auf keinen Fall mehr abgestellt werden.

*

Die Krisis in der Stickereiindustrie nat sich nach den neuesten Berichten inzwischen noch verschärft. So wird der „N. Z. Z." aus St. Gallen geschrieben:

Die Stickereiindustrie ist in einem Stadium angelangt, von dem ohne Uebertreibung gesagt werden kann, daß heute alles stockt, im Exporte, in der Stickereifabrikation und in den Hilfsindustrien. Auch in der Herstellung der gestickten Taschentücher ist die befürchtete Stagnation auf der ganzen Linie eingetreten und die Monogrammstickerei dürfte sich in kurzer Zeit wohl auch keiner bevorzugten Geschäftslage mehr erfreuen können, wie in den letzten Wochen. Die Fabriken vermögen mit der Reduktion der Arbeitszeit und der Ausschaltung der Mehrzahl der Maschinen nicht mehr auszukommen, auch jene nicht, die sich sonst außergewöhnlich guter Beziehungen zu den größten Exporthäusern rühmen dürfen. Die Exportfirmen können nicht einmal mehr ihre eigenen Maschinen beschäftigen, geschweige denn die Tausende von Lohnmaschinen, die die Ostschweiz aufzuweisen hat. Auch die große Stickereifirma Reichenbach & Cie., A.-G., die unbestrittenermaßen den am besten organisierten Verkaufsapparat besitzt und die, wie keine andere Firma, in allen Teilen der Erde, in allen Ländern und für alle möglichen Artikel ihre eigenen Vertreter hat, beschäftigt sich mit der Frage der Schließung ihrer Fabriken, da es auch für sie, der ihr doch bedeutende finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, unmöglich sei, bei den derzeitig hohen Erstellungskosten, den hohen Stoff-, Garn- und Stichpreisen noch weiter auf Lager arbeiten zu lassen. Das umso weniger, als heute noch gar keine Anzeichen vorhanden sind, die darauf schließen lassen, daß der Geschäftsgang in der Stickereiindustrie in den nächsten Monaten wieder eine Belebung erfahren könnte. Die Mode wäre zwar der Stikkerei gar nicht besonders ungünstig. Aber dieses Moment ist heute nicht mehr ausschlaggebend und darf keine optimistischen Erwartungen aufkommen lassen. Noch sind überall herum große Stickereilager vorhanden, die im Laufe des Frühjahrs und Sommers nicht verkauft werden konnten und die Stickereigrossisten und Detaillisten in aller Welt halten deshalb zurück vor neuen Einkäufen oder einer Auffüllung ihrer Sortimente, und wollen billigere Preise und eine bessere Valuta abwarten, da es bei den derzeitigen hohen Stickereipreisen dem Großteile der Damenwelt einfach gar nicht mehr möglich sei, sich Stickereien und Spitzen zu leisten; die Konfektion müsse auf diese Dekorationsartikel verzichten und greife zu Fabrikaten, welche Stickereiarbeit nicht mehr notwendig haben. Das war diesen Sommer so, und das dürfte auch im kommenden Winter wieder der Fall sein.

Ausstellungswesen.

Förderung unserer nationalen Arbeit. Eben veröffentlicht der Schweizerwoche-Verband die Teilnehmer-Bestimmungen für die diesjährige Schweizerwoche-Veranstaltung, die vom 16. bis 30. Oktober stattfinden wird. Mit Rücksicht auf den Ernst der wirtschaftlichen Lage, in der wir zurzeit leben, liegt eine zahlreiche Beteiligung an dieser nationalwirtschaftlichen Veranstaltung im Interesse unserer Volkswirtschaft. Die Entwicklung unseres Landes beruht auf der Arbeit seiner Bevölkerung und der